

Die Pariser Konferenz.

Unsere Feinde planen und rufen wieder einmal. In Paris, dem leuchtenden Mittelpunkt der Welt, haben sich ihre politischen und militärischen Größen zu einer großen Konferenz vereint, in der man das unfehlbare Mittel ausfindig macht, das widerborstige Deutschland endgültig auf die Knie zu zwingen und es dem Willen des Viererbundes untertänig zu machen. Die Sitzungen haben am Montag begonnen. An ihnen nahmen teil: für Frankreich außer dem Kriegsminister Rouques Generalissimo Joffre, für Italien Salandra, Sonnino, Cabrera und der Handelsattaché die Marino, für England Asquith, Grey, Kitchener, Robertson, Douglas, Paig und O'Beirne, für Russland Awoloff und General Glikoff, für Belgien de Broqueville, Baron Debyss und General Deselema, für Japan der japanische Gesandte, für Serbien Paichich und Jovanowitsch. Den Vorsitz führt der französische Ministerpräsident Briand.

Er wird alle seine obokatorische Vereinfachung anbieten müssen, um die widerstrebenden Wünsche der einzelnen an der Konferenz beteiligten Länder unter einen Hut zu bringen. Jeder Vertreter kommt mit einem ganzen Satz voll dringender Bedürfnisse, die Buntstapel sind länger als in einer deutschen Kinderstube zur friedlichen Weihnachtszeit. Von England wünschen alle peluviäre Unterstützung, Frankreich verlangt schnelle Hilfe für sein bedrängtes Vieh, Italien will Kohlen und Getreide, jeder aber möchte möglichst wenig geben und möglichst viel einheimen.

England hat dem dringenden Wunsch Frankreichs um Entlastung auf der Front gegen Deutschland mit einer kleinen Abschlagszahlung beanwortet. Der Londoner Korrespondent des *Corriere della Sera* meldet, es dürfte jetzt geglaubt werden, daß die englischen Truppen die Franzosen in einem Teil der Front erleichtern werden. In der englischen Linie von Arras bis Albert sei ein französischer Keil vorhanden gewesen, in dem die Franzosen Souche, Neuville, Goin, Boast und das berühmte *Marin* gehalten hätten. Dieser Keil sei jetzt von den Engländern geleist worden. Damit erklärt sich auch das Antitelegramm des Generalissimo Joffre an Paig vom 10. März für die Glanzstücke des letzten zur Verteidigung von Verdun. Für Italien hat England die üblichen Versprechungen von Schiffsräumen, Kohlen und Getreide ebenfalls zu und fertig liegen. Ob sich die Italiener aber weiter mit Worten abspielen lassen werden, ist mehr als fraglich. Die Italiener wollen überhaupt nicht mehr so recht tunen, wie man in Paris und London weiß. Frankreich mußte schon vor Beginn der Konferenz eine Hoffnung zu Grabe tragen. Es wollte mit allen Mitteln es dahin bringen, daß Italien an seiner Seite den Krieg gegen Deutschland aufnehmen. Die Italiener haben aber bereits eine unumwundene Abgabe nach Paris ergeben lassen. Salandra stimmte sich in der Kammer nämlich dem Kriegswillen der äußersten Linken mit aller Macht entgegen und drohte, lieber zu gehen, als nach Berlin die Kriegserklärung zu senden. Man kennt in Italien Deutschlands militärische und wirtschaftliche Stärke zu genau und weiß, daß man sich auf keine Freunde in Paris und London nach dem Kriege in Handelsbeziehungen sicherlich nur recht bedingt verlassen können.

Die italienischen Tagesblätter widmen ihre Leitartikel der Konferenz in Paris und deren etwaigen Beschlüssen in Bezug auf das „Problem“ der Sendung italienischer Truppen nach Frankreich. Der *Corriere della Sera* ist überzeugt von der Notwendigkeit einer immigrieren militärischen Zusammenarbeit der Verbändmächte mit größerer praktischer Überlegung als dies bisher der Fall gewesen ist. Er zweifelt jedoch daran, ob die Pariser Zusammenkunft zur Erreichung dieses Zwecks genügen wird. Eine vollkommene Harmonie des Borgenden sei unerlässlich. Die Regierungsdirektoren und Generale der Verbändmächte seien sicher imstande, darüber ein billiges und verständiges Ur-

teil abzugeben. Mehr als eine Stimme habe sich erhoben, um zu behaupten, daß der Krieg auf der Westfront entschieden werde, und daß man daher daran denken müsse, Kruppenmassen in Frankreich zu sammeln. Es sei aber klar, daß die Möglichkeit einer großen Offensive auf allen Fronten vorausgesetzt und derselben vorgebeugt werden müsse und daß Italien, indem es seine militärischen Kräfte zusammenziehe und dazu benütze, um sein Gebiet gegen die Gefahr einer feindlichen Invasion zu sichern, nicht nur ein elementares und heiliges Recht ausübe, sondern auch die Verbändmächte vor dem materiellen und moralischen Verhängnis bewahre, daß ein feindlicher Durchbruch in Italien in diesem Jahre das Scheitern der größten Viererband bedeuten würde.

Mit anderen Worten heißt das, Italien gibt seine Soldaten nicht her, um auf französischem Boden die Zwecke seiner Verbändmächte zu verfolgen. Diese werden aber mit der Berufung der Italiener auf ihrem heiligen Egoismus nicht zufrieden sein und verlangen, daß Italien für sie alle seine Kräfte einsetze. Schon jetzt zeigt sich die Verstimmung gegen den Vierer im Bunde deutlich in den Pariser Blättern, die dem Kronprinzen von Serbien und seinem glorreichen Vater Hymnen singen, dem italienischen Oberfeldherrn Cabrera aber kühl bis ans Herz hinan gegenübersehen. Und wie mit Italien, so ist man in Paris auch mit England sehr wenig zufrieden. So lagere Englands Leistungen genügen den französischen Politikern nicht völlig. In den Verhandlungen der Kammer und in den Spalten der Zeitungen ertönen Heremiasen. Der Senator Humbert liest im *Journal* dringende Hilferufe an sämtliche Verbändmächte aus, beklagt Frankreichs Verarmung an Mitteln und Menschenmaterial und schließt: „Das müssen auch heute unsere Ältesten, nicht nur wir allein bedenken. Dessenhalb wird dieses Problem auf der Pariser Konferenz nicht gelöst. Frankreich hat für alle gearbeitet, heute müssen alle für Frankreich arbeiten!“ Was werden Asquith und Grey zu diesem Verlangen sagen, das allen englischen Traditionen zuwiderläuft. Man ist in London seit alterher gewohnt, die Verbändmächte für sich arbeiten, bluten und dulden zu lassen und nun will Frankreich den Spiegel umkehren. Die Pariser Konferenz wird, nach allem, was sich hinter den Kulissen des Viererbundes regt, seinen engeren Zusammenhalt erzielen, sondern sicherlich die Lücken noch weiter lassen machen.

Verstärkte Kriegsnachrichten.

(Von der mit Fernrohrbedeutung zugewiesenen Nachrichten.)

Der Gedankengang des „Greif“.

Nach einer Neuentdeckung ist der deutsche Hilfskreuzer „Greif“ zusammen mit dem britischen Hilfskreuzer „Alcantara“ untergegangen. Die „Alcantara“ mag, wie im deutschen Bericht angegeben war, 15.300 Tonnen und war 1913 erbaut. Der „Greif“ sei durch englisches Artilleriefeuer, die „Alcantara“ durch einen Torpedoschlag vernichtet worden. Die englische Admiralität sagt hinzu: Die Schiffswände des deutschen Kriegsschiffes waren in den norwegischen Fjorden bemalt, und „Greif“ feuerte über diese Fjorde hinweg. Das ist natürlich eine korbharte Lüge. Selbstverständlich hat S. M. S. „Greif“, das sich mit erlaubter Kriegstun durch die feindliche Sperre schleichen wollte, im Kampf die deutsche Flagge geleistet. Das „Greif“ außer der „Alcantara“ noch vier englische Segner hatte, verschweigt man in England meistlich.

Der Fliegerangriff auf Nordfriesland.

Die englischen Flieger, die unsere Küste heimgesucht haben, wollten höchstwahrscheinlich die im englischen Parlament ausgesprochene Drohung wahrnehmen, die deutschen Flieger- und Aufschiffhallen zu zerstören, wo man sie irgend angreifen könne. Das Unternehmen ist mißglückt, wie auch seine Vorgänger, der Vorstoß am ersten Weihnachtstage 1914 gegen Cuxhaven und Langeneß. Das diesmal von fünf englischen Flugzeugen nicht weniger als drei

heruntergeholt wurden, beweist die Vortrefflichkeit unseres Sicherheitsdienstes.

Rein besonderer Krieg Italiens.

Auch der heyerliche, mit französischem Gelde arbeitende „Secola“ hat auf seinen Traum, die italienischen Soldaten in Frankreich gegen Deutschland kämpfen zu sehen, verzichtet. Er bemerkt: Was auch die Vertreter Italiens in Paris den Vertretern der anderen Nationen sagen mögen, zuviel ist schon gesprochen worden, und das eine ist sicher, es gibt keinen besonderen italienischen Krieg, mögen die italienischen Minister die Opportunität zugeben oder verleugnen, mit italienischen Kräften zur Bildung eines beweglichen Heeres, das die Verbändmächte auf die Punkte der größten Gefahr oder des leichteren Sieges werfen können, beizutragen. Das ist eine militärische Frage, über welche nur die zuständigen und verantwortlichen Männer entscheiden können.

Englische Schiffgeschätze für Verdun.

Die *Wall Street Journal* unterrichtet das Antitelegramm aus De Dauxe, daß dort am 17. März mehrere englische Dampfschiffe mit dem Abmontieren ihrer schweren Geschütze begonnen

Wer Brotgetreide verfrachtet, verflucht sich am Vaterlande!

haben. Diese Geschütze werden mit der Bahn nach Verdun transportiert und dort in Stellung gebracht werden. Man hofft, in etwa zwei Wochen mehrere dieser weitrtragenden Geschütze ins Feuer bringen zu können.

Furcht in Hollands Reedereisreisen.

Die Unternehmung des „Lubantia“-Falles in Holland hat bisher nur das Resultat ergeben, daß in den treibenden Schiffsböden keine Metallschäden gefunden worden sind, die vermutlich einem alten Torpedoschiff angehören. In Holland greift die Besorgnis von Katastrophen in Reedereisreisen weiter um sich. Die Direktion der Holland-Amerika-Linie sahte den wichtigen Beschluß, das Niensschiff „Rotterdam“ aufzuliegen, weil sie keine Möglichkeit sieht, dies für ihre Linie so wichtige Schiff im Falle eines Unglücks innerhalb von drei bis fünf Jahren nach dem Friedensschluß zu ersetzen. Denn ein Schiff von derartigen Umfange könne nur auf ausländischen Werften gebaut werden.

Die Torpedierung des „Suffey“.

Neuer meldet aus London, zwei amerikanische Fahrpläne, die sich an Bord des „Suffey“ befanden, erklären in einer Unterredung: Als die schreckliche Explosion in der Nähe der Kommandobrücke erfolgte und es sicher erschien, daß „Suffey“ untergehen würde, begab sich eine große Zahl von Passagieren in die Boote oder sprang mit Rettungsgürteln in die See. Das Schiff hielt sich aber schwimmend. Zahlreiche Personen wurden durch die Explosion getötet; auf Deck lagen fünf Leichen. Die zwei Amerikaner waren gerade im Gespräch mit einem anderen Amerikaner gewesen und hatten sich eben von ihm entfernt, als der Torpedo das Schiff traf. Sie glauben, daß der Amerikaner getötet worden ist. Die meisten Fahrpläne waren, als die Nacht einbrach, aus den Booten wieder an Bord des „Suffey“ gekommen. Gegen Mitternacht kam ein französisches Patrouillenboot und ein Torpedobojer zu Hilfe. Die Amerikaner sind der Ansicht, daß ein Boot gekentert ist und die Insassen ertrunken sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie die *Belgrader Nachrichten* melden, ist in Belgrad ein deutsches Konsulat eröffnet worden. Zum Konsul wurde Legationsrat Freitag, der früher in Athen tätig war, ernannt.

Die Parteiverhältnisse im Reichstag erfahren zwar durch den Zerfall der Sozialdemokraten in zwei Fraktionen eine gewisse Veränderung, doch bleibt die alte sozialdemokratische Fraktion die stärkste im Hause mit noch 90 Mitgliedern. Die Zentrumskolonie folgt gleich mit 88 Mitgliedern. Die neue Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft mit 18 Mitgliedern neben der polnischen Gruppe, die ebenfalls 18 Angehörige zählt, die kleinste Fraktion des Reichstages.

Italien.

Die *Marina Mercantile Italiana* veröffentlicht eine Mitteilung ihres Londoner Vertreters, wonach die englische Regierung beschlossen habe, 70 Frachtdampfer der italienischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Die Schiffe sollen nach den italienischen Häfen fahren 350 000 Tonnen Getreide befördern. Die italienische Regierung werde für die Schiffe die gleichen Frachtlöhne bezahlen wie England für die beflaggten Schiffe. Die englische Regierung habe sich verpflichtet, mit eigenen Schiffen Italien monatlich 50 000 Tonnen Kardistoffen während der ganzen Kriegsdauer zu liefern. Die Kohle sei für die Staatsbahnen bestimmt.

Dänemark.

Der Vertreter des englischen Handelsministers soll durch ein errichtetes Institut für die dänische Landwirtschaft und die Volkswirtschaft in England verpflichtet, die interessierten Kreise gegen große Bedenken gegen eine solche Auswanderung, da Dänemark selbst Arbeitskräfte von außerhalb beziehen muß. Da der gebotene Lohn auch nicht sehr verlockend ist, glaubt man, daß dieser englische Versuch vergebens ist.

Spanien.

Nach einer Madrid Meldung stellt der spanische Ministererrat einen allgemeinen Arbeitsplan für öffentliche Arbeiten, wie die Gründung von Universitäten, Schulen und Salernen auf, um dem Elend der Arbeitslosen zu steuern. Die provisorischen Kredite werden in Erwartung einer späteren Bewilligung seitens der Cortes vom Staatsrat gefordert werden.

Amerika.

Die Kandidaturen für den Präsidentenwahl werden in der amerikanischen Presse eifrig besprochen. Während feststeht, daß Wilson Kandidat der Demokraten wird, schwanken die Republikaner noch zwischen Roosevelt, Hughes und Root. Die Kandidatur Roosevelt, die vor wenigen Monaten als ausgeschlossen betrachtet wurde, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, da der Meinungsunterschied zwischen progressiven und rechten Republikanern allmählich überbrückt wird. In diesem Falle wäre die Wahl Roosevelt gesichert, da die beiden republikanischen Fraktionen 1912 mit ihm und Taft als Kandidaten zusammen 7 1/2 Millionen Stimmen erzielten gegen Wilson, der 6 300 000 Stimmen erhielt. Daily Telegramm' erkennt diese wünschenswerte Möglichkeit an, fürchtet aber, daß viele Wähler durch den Druck, der durch Roosevelt's Versehen in der republikanischen Partei damals veranlaßt wurde, ihn auch jetzt für Vertreten vorentscheiden werden.

Die Lage in Mexiko gilt weiter als sehr beunruhigend trotz aller Versöhnungsversuche aus Washington. Die Panik an der Ariz vermindern sollen. Man stellt in Aussicht, daß die zur Verfolgung Villaz entlassenen Truppen im nahegekommen sind und ihn in zwei Tagen gefangenzunehmen hoffen. Lansing erklärte, große kapitalistische Interessen seien am Werk, um die bedauerliche Verwicklung für den Plan einer vollständigen Verhütung oder Unterwerfung Mexikos zu gewinnen. Inzwischen aber mehrten sich Nachrichten von neuen Verhörungen der Gegner, die zum Teil von neutralen Regierungskruppen Jutug erhalten haben.

Huf eigener Scholle.

Roman von Guido Kreuger.

Es sang so häßlich wohlwollend, daß Albrecht Grona unwillkürlich lächeln mußte. Aber nachdenklich war er doch geworden.

Ich werde mir mal die Sache beschlafen, lieber Alkan! norderhand, so lange Graf Scharre die Bewirtschaftung von Terrow noch nicht in eigene Hand genommen hat, kann ich ja sowieso nicht daran denken, mich in irgendeiner anderen Unternehmung festzulegen. Aber wenn's so weit ist, wollen wir die Sache noch mal genauer durchsprechen.“

Sie bogan nach rechts ab. Die Pferde fielen in einen leichten Trab.

Was ich übrigens noch fragen wollte, Alkan! Sind die Mähmaschinen gestern nach Terrow übergeführt worden? Ich hab' mich nicht weiter darum kümmern können, weil ich ja auf dem Borswerd zu tun hatte.“

Alles besorgt, Herr Grona. Der Repplin fängt heute mit dem Schneiden an. Es wird übrigens auch die höchste Zeit. Das Korn ist jetzt schon etwas. Und ich werd' heilfroh sein, wenn ich erst alle Schaber greift habe. In Terrow war es ja leider nicht möglich, so wie bei uns, gleich vom Halm aus zu dreschen. Und das ist vielleicht auch ganz gut ja.“

Weshalb denn? Im Gegenteil, mir wäre es zehnmal lieber gewesen, weil es uns die halbe Arbeit erspart hätte. Aber Sie wollten das ja dem Repplin durchhans nicht allein überlassen.“

Der Alte schüttelte lächerlich seinen Graufopf. „Ne, Herr Grona, ist nicht! Da würden wir wohl schwerlich abgeben und übrig behalten. Es was sind alle Arbeiten, wo ich mit der Nase beißen muß.“

„Unsum, Alkan! Sie sehen Gespenster bei höchstem Luge.“

Der Inspektor lächelte. „Ich kann mir nicht helfen, aber ich traue dem Repplin nicht über den Berg. Der Kerl ist ein Schleicher und ein Dudenläufer mit seiner aufglatzten Heßlichkeit. Im ganzen Leben aber kein Oekonomier. Wer weiß, wo der sich seine Feigheit hergeholt hat. — Wenn ich ihm nicht recht getan habe, will ich's ihm gern ins Gesicht hinein abblitzen. Vorläufig aber wollen wir erst mal abwarten, wie der Hase läuft.“

Und Albrecht Grona entgegnete mit seinem breiten, behaglichen Lachen:

Sie sind eine alte Linse, Alkan! Und damit Sie sich darüber keinen Illusionen mehr hingeben, werde ich den Repplin in den nächsten Tagen mal auf eine Probe stellen, die ihn auf Herz und Nieren prüft. Natürlich so, daß er nicht das geringste ahnt. Erst wollen wir mal abwarten. Ich glaub', dann werden Sie endlich mal wieder richtig schlafen können.“

Der andere wiegte den Kopf zweifelnd hin und her.

Sollte mir leid tun, wenn ich von dem Mann tolls gedacht hätte; sollte mir wirklich leid tun. Aber ich hab' vom ersten Tage an meinen Verdacht und kann den nicht wieder loswerden.“

Sie hielten ihre Pferde. Denn hier gabelte sich der Weg.

Wie ist das nun mit dem Grafen Scharre, Herr Grona — soll da nicht ein Wagen zur Bahn geschickt werden? Es wäre vielleicht das richtige, wo er uns seine Ankunft doch telegraphiert hat. Und die halbe Stunde zu Fuß durch den fliegenden Sand waten, ist bei der Badofenglut auch gerade kein Vergnügen.“

Die zur Bestätigung sprach er seine Nähe zurück und trocken die feuchte Stirn, auf der der Schweiß in vielen Tropfen stand.

Das würde sowieso geschehen, oller Elsterheißkommissarius; darum brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ich bin in einer knappen Stunde wieder auf dem Hof und werd' schon darauf achten, daß der Wagen rechtzeitig zur Station fährt.“

„Schön, Herr Grona. Ich inspyrier' dann jetzt erst mal unsre Leute und reit' nachher auf einen Sprung nach Terrow über, damit die Kreis mit ihrer Arbeit da'n bischen fit von der Stelle kommen.“

„Aber sehen Sie zu, daß Sie zum Mittag zurück sind. Es wäre doch möglich, daß Graf Scharre irgendweine Auskunft über sein Gut haben will. Und dazu braucht ich dann die Wirtschaftsbücher, die Sie weggeschliffen haben.“

„Punkt zwölf bin ich zurück, mit dem Glockenschlag. Und nun — Gott heil!“

„Gott heil, Alkan!“

Damit trennten sie sich. Und jeder ritt seines Weges.

Es war wieder daselbe große Zimmer mit dem großen schwarzen Diplomatenschranks, den rosigelächelten Kofferhörnchen, den kleinen Konsolen und Regalen; mit seinen zopfigen Familienbildern in den Goldrahmen, seinen Kippes, Tafeln und Porzellanen. Daselbe behaglich heimliche Arbeitszimmer Albrecht Gronas, in dem Hans Scharre zuletzt der Brigitte Steinrodt gegenüberstand hatte.

Wie kurze Zeit das erst her war — kaum acht Tage! Und doch schien es, als seien Wochen und Monate darüber ins Land gegangen. Die Konferenz mit Repplin — der Besuch Burgers-Berlin — der „Gipfelmusik-Club“ — die Erlaubnis — die Mitteilung des Kommandeurs gleich am Tage seiner Rückkehr nach Herzogswalde... Der Alttag jagte durch die Freizeitspiele hindurch, wie ein Segler, wenn er mit voller Leinwand über die schaumigen Wellenlämme schiebt.

Und jetzt hatte man sich hier wieder in diesen stillen Häfen getretet, wo der ruhende Lebensstrom nur leise Wellen schlägt; stand und sann und grübelte, ob es denn nun wirklich und wahrhaftig Lasten sei, daß der Albrecht Grona gelogen und betrogen habe vom ersten Augenblick an und all die Monate hindurch... „Willst du dich nicht wenigstens erst mal setzen, Hans?“

„Danke, ja.“

Die Stühle flüsteren ein wenig. Und dann war wieder Stille.

Die Rosengirone lag voll im Zimmer, doch mit blinzelnden Wimpern noch den Augen des